- Ps 3 (Davidpsalm): Beten und Singen
(Anfang Davidpsalmen)
- Ps 3–41: Davidpsalmen I (Ps 10; 33 = überschrittslos)
Ps 41,14: Abschlussdoxologie I

Teilbuch II: Ps 42–72

- Ps 42–49: Korachsöhnepsalmen I
(Ps 43 = überschrittslos)
- Ps 50: Asafpsalm
- Ps 51–71: Davidpsalmen II (ohne Ps 66; 71)
- Ps 72: Salomopsalm
- Ps 72,18-19: Abschlussdoxologie II*

Teilbuch III: Ps 73–89

- Ps 73–83: Asafpsalmen
- Ps 84–85; 87–88: Korachsöhnepsalmen II /
Ps 86 Davidpsalm
- Ps 89: Etanpsalm
- Ps 89,53: Abschlussdoxologie III*

Teilbuch IV: Ps 90–106

- Ps 90: Mosepsalm
- Ps 91–100: Psalmen ohne Personzuschreibungen
- Ps 101–103: Davidpsalmen III (ohne Ps 102)
- Ps 104–106: Psalmen ohne Personzuschreibungen
- Ps 106,48: Abschlussdoxologie IV*

Teilbuch V: Ps 107–150

- Ps 107: Psalm ohne Personzuschreibung
- Ps 108–110: Davidpsalmen IV
- Ps 111–119: Psalmen ohne Personzuschreibungen
- Ps 120–134: Aufstiegslieder (Wallfahrtspsalmen)
(darin Ps 122; 124; 131; 133: Davidpsalmen;
127: Salomopsalm)
- Ps 135–137: Psalmen ohne Personzuschreibungen
- Ps 138–145: Davidpsalmen V
- Ps 145/146–150: Buchausgang (Doxologie)
- Ps 145: Ende Davidpsalmen
 - Ps 146–150: Psalmen ohne Personzuschreibungen

Neben der Einzelverwendung von P. hat der Buchgebrauch, das (wiederholte) »Durchwandern« der P. in ihrer vorgegebenen Abfolge von Ps 1–150, seinen Platz. Der einzelne P. wird dann (wie ein Text in einem anderen Bibelbuch) in seinem (primären) bibl. Zusammenhang erfasst. Mit der Zugehörigkeit der Psalm- und Gebetsworte zur Bibel und damit ihrer göttlichen Autorisierung verbindet sich auch eine neue Adressierung: Das Wort zu Gott (Gebet) ist zugleich Wort von Gott (Schrift). Das macht die P. unter

den Bibelbüchern einzigartig und charakterisiert ihre Spiritualität: Menschl. Gebetsworte kommen als Gotteswort zu uns, und andererseits ist Gottes Wort dasjenige, das wir im Gebet wiederum vor ihn bringen.

8. Wirkungsgeschichte

In der Geschichte der Kirche bis heute standen und stehen die P. in hoher Wertschätzung. Dabei haben sie das spirituelle Leben und die → Gottesdienste wesentlich (mit-)geprägt. Aus der → Alten Kirche seien des → Athanasius Brief an Marcellinus, die Auslegung der P. durch → Augustin und das von den P. (bis heute) geprägte Ordensleben der → Benediktiner genannt. In der Reformationszeit spielten die P. bei M. → Luther und v.a. bei J. → Calvin (insbes. durch das Singen der P. in den ref. Gottesdiensten) eine große und wirkkräftige Rolle. Aus der Neuzeit sei v.a. auf die Auslegungen des Baptistenpredigers Ch.H. → Spurgeon (19. Jh.) und die Übertragungen des Berner Pfarrers und Schriftstellers K. → Marti (20. Jh.) hingewiesen.

Lit.: D. Böhler: Psalmen 1–50 (HThKAT), 2021; Fr.-L. Hossfeld / E. Zenger: Psalmen 51–100 / 101–150 (HThKAT), ³2007 / 2008; B. Janowski: Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen, ⁶2021; U. Rösen-Weinhold: Der Septuagintapsalter im Neuen Testament, 2004; B. Weber: »Wie ein Baum, eingepflanzt an Wasserrinnen« (Psalm 1,3). Beiträge zur Poesie und Theologie von Psalmen und Psalter für Wissenschaft und Kirche, hg. von T. Uhlig, 2014; ders.: Werkbuch Psalmen I–III, 2016.

B. Weber

Pseudepigraphie / Pseudepigraphen

1. Definitionen

Pseudepigraphie (P.; von griech. *pseudepigraphos* = mit falscher Aufschrift) bedeutet »Falschzuschreibung« (eines Schriftstücks). Pseudepigraphen sind Schriftstücke, die einen falschen Verfasseramen tragen. Im Unterschied zu anonymen Schriften, die keine Verfasseramen tragen, und orthonymen Schriften, deren Verfasserangaben zutreffen, stammen Pseudepigraphen nicht von den Autoren, deren Namen sie tragen. Primäre Pseudepigraphen werden von ihren Autoren mit einer falschen Verfasserangabe versehen, sekundäre Pseudepigraphen von ihren Lesern.

Zu berücksichtigen sind verwandte lit. Phänomene: Ein Plagiator versieht nicht seinen Text mit einem fremden Namen, sondern einen fremden Text mit seinem Namen. Der Interpolator schiebt dem Autor eines Textes einen nicht von diesem stammenden Ab-

schnitt unter. Historiker können geschichtl. Personen fiktive Reden in den Mund legen.

Rechnete ein antiker Autor damit, dass seine unzutreffende Verfasserangabe von den Lesern durchschaut wurde, lag transparente P. ohne Täuschungsabsicht vor. Legte es ein Verfasser darauf an, seine Leser durch einen falschen Autorennamen über die Herkunft seines Textes zu täuschen, produzierte er eine lit. Fälschung. Für viele Schriften des frühen Christentums ist umstritten, ob es sich um Pseudepigraphen handelt und ob diese mit oder ohne Täuschungsabsicht verfasst wurden.

2. Pseudepigraphie im Neuen Testament

Während die vier Evv. und die Apg sowie der Hebr und 1-3Joh lit. anonym sind, tragen 17 ntl. Briefe und die Offb einen Verfasseramen. Wie viele von ihnen pseudepigraph sind, ist umstritten. Bis Ende des 18. Jh.s wurde lediglich die Authentizität des 2Petr ernsthaft angezweifelt. Seit dem Beginn des 19. Jh.s sind in der christl. Bibelwissenschaft alle ntl. Verfasseramen in Zweifel gezogen worden.

In der dt. Bibelwissenschaft dominierte in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s die Überzeugung, von den 13 → Paulusbriefen seien nur die Past. und Eph pseudopigraph. Gegenwärtig besagt die Mehrheitsmeinung, dass auch 2Thess und Kol lit. unecht sind. Eine grobe Schätzung zu den Mehrheitsverhältnissen in der internationalen Forschung lautet: 2Thess wird von 50 % der Forscher für lit. echt gehalten, Kol von 40 %, Eph von 20-30 % und die Past. von nur 10-20 %. Unter den kath. Briefen ist die lit. Echtheit von 1Petr, Jak und Jud ähnlich umstritten, während 2Petr von einer großen Mehrheit als pseudopigraph eingestuft wird (Brown).

Die moderne Echtheitskritik stützt sich (wie ihre antike Vorläuferin) auf die Angaben der Textzeugen, die Aussagen der frühen → Kirchenväter (= äußere Evidenz) und v.a. auf die interne Evidenz: Passt der Inhalt eines Briefes (zu Irrlehren, Ämtern usw.) in seine angebliche Entstehungszeit? Passen seine hist. Angaben zur rekonstruierten Biografie des angeblichen Autors? Passt sein (theol.) Inhalt zu dem der als authentisch anerkannten Briefe? Passt sein Stil (Wortwahl, Phraseologie, Syntax, Rhetorik) zum Stil der authentischen Briefe? Lassen sich Parallelbriefe (wie 1Thess und 2Thess oder Kol und Eph) auf denselben Autor zurückführen?

Kritiker der echtheitskrit. Methoden in der ntl. Wissenschaft bemängeln, dass die Echtheitskriterien häu-

fig zu selektiv nur auf die trad. umstrittene Briefe angewandt werden (Haacker), dass die Stilvergleiche zw. den paulin. Briefen kaum mit analogen Stilvergleichen zw. den Briefen anderer antiker Autoren abgeglichen werden (Baum), dass die ntl. Stilkritik zu oft nicht auf dem Stand der modernen → Linguistik betrieben wird (van Nes), dass zur Bewertung der ntl. Parallelbriefe keine analogen Parallelbriefe außerbibl. Autoren herangezogen werden (Baum) und dass die ntl. Texte insgesamt an überhöhten Maßstäben gemessen werden (Johnson).

3. Die Täuschungsabsicht antiker Pseudepigraphen

Das Konzept geistigen Eigentums war bereits in der Antike bekannt (Blum, Schickert, Mülke). Die antike Echtheitskritik identifizierte pseudopigraphische Texte (sowie Plagiate und Interpolationen) anhand hist. Zeugnisse über ihren Ursprung und anhand ihres Inhalts und Stils (Speyer, Blum). Ob ein Text von dem Autor stammte, dessen Namen er trug, wurde in der antiken Echtheitskritik jedoch nicht anhand seines Wortlauts entschieden (Ehrman), sondern anhand seines Inhalts (Baum, Gleich).

Den antiken Quellen zufolge wurde P. i.d.R. nicht als transparente lit. Fiktion ohne Täuschungsabsicht eingesetzt, sondern als lit. Fälschung zur Täuschung der Leserschaft. Als Motive für die Abfassung pseudopigraphischer Schriften nennen die Quellen das Gewinnstreben ihrer Autoren, die Absicht, Gegner in Verruf zu bringen, und das Anliegen, die Wirksamkeit einer Schrift zu steigern. Auch diese Motive setzten eine Täuschungsabsicht voraus (Speyer, Baum, Ehrman). In dieselbe Richtung weisen hist. Analogien: Interpolationen galten als Fälschungen (Mülke), Plagiate als Diebstahl geistigen Eigentums (Stemplinger, Janßen) und das Erfinden von Reden in Geschichtswerken als hist. unzulässig (Baum, Gleich).

Eine eindeutige Ausnahme stellten pseudopigraphische Texte dar, die als Stilübungen und daher ohne Täuschungsabsicht angefertigt wurden (Sint, Brox). Als täuschungsfrei galten auch Reden, die Verfasser von Epen und Romanen ihren Akteuren in den Mund legten. Ebenso war es in der Dichtung zulässig, bekannte lit. Vorbilder nachzuahmen, ohne ihre Namen ausdrücklich zu erwähnen (Janßen).

Umstritten ist, ob es darüber hinaus weitere Sonderkontexte gab, in denen täuschungsfreie P. praktiziert wurde: (1) Verfassten in Ärzte- und Philosophenschulen Schüler eigene Texte unter den Namen ihrer berühmten Lehrer ohne (Speyer, Brox, Wilder)

oder mit (Donelson, Baum, Ehrman) Täuschungsabsicht? (2) Verbreiteten antike Briefautoren fiktive Briefe unter den Namen berühmter Männer ohne (Schmidt, Wilder) oder mit (Sint, Donelson) der Absicht zu täuschen? (3) Schrieben frühjüd. Autoren apokalypt. Texte unter den Namen großer Gottesmänner der Vergangenheit mit (Sint, Speyer, Brox, Meade, Naiman, Dobroruka) oder ohne (Donelson, Baum, Van der Toorn) Täuschungsabsicht?

Auch die Frage, ob bzw. inwieweit ntl. Pseudepigraphen ihre Leser täuschen wollten, wird in der Forschung unterschiedlich beantwortet. Es werden folgende Thesen vertreten: (1) Alle ntl. Pseudepigraphen waren transparente Fiktionen (Kiley, Meade, evtl. Riedl). (2) Einige ntl. Pseudepigraphen waren lit. Fälschungen, andere transparente Fiktionen (Brox, Frey/Herzer, Schmidt als Möglichkeit). (3) Alle ntl. Pseudepigraphen waren lit. Fälschungen (Speyer, Donelson, Duff, Baum, Frenschkowski, Wilder, Ehrman, Lüdemann). In Gesamtdarstellungen zum NT wird häufiger als in der Spezialliteratur zum Thema eine Täuschungsfreiheit ntl. P. angenommen (Janßen).

4. Die moralische Bewertung literarischer Fälschungen

Einblicke in die Selbstrechtfertigung antiker Fälscher bieten lit. Fälschungen, in denen vor lit. Fälschungen gewarnt wird. Die Verfasser solcher Texte hielten noble Lügen zugunsten ihrer eigenen Überzeugungen und Interessen für legitim und nur Fälschungen im Dienst einer Gegenposition für verwerflich. Auch frühchristl. Fälscher fühlten sich durch das Prinzip, dass der Zweck die Mittel heiligt, moralisch legitimiert (Speyer, Brox, Donelson, Baum, Ehrman, Lüdemann).

Die These, dass in der Zeit der → Alten Kirche erkannte Pseudepigraphen in den ntl. Kanon (→ Bibel, I.3) aufgenommen wurden (Ohlig), lässt sich nicht halten. Lit. Echtheit galt zwar nicht als hinreichendes, aber als notwendiges Kanonkriterium. Für frühchristl. Theologen waren pseudepigraphische Schriften nicht kanonfähig. Viele Kirchenväter stimmten aber der privaten Lektüre rechtgläubiger Pseudepigraphen zu, weil sie in außerkanon. Texten neben wahren auch falsche Aussagen (wie unzutreffende Verfasserangaben) akzeptierten (Baum, Wilder, Ehrman).

5. Römisch-katholische Bewältigungen kanonischer Pseudepigraphie

Die christl. Kirchen sind sich einig, dass der bibl. Kanon Maßstab christl. Glaubens und Handelns ist. In der akadem. Theologie werden zur Bewältigung kanon. P. mindestens sechs unterschiedliche Strategien verfolgt. Röm.-kath. (und einige prot.) Exegeten setzen voraus, dass die Kirche eine verbindliche Abgrenzung des Schriftenkanons vorgenommen hat (Schelkle), und deuten kanon. P. auf dieser Basis:

(1) Wo falsche Verfasserangaben ohne Täuschungsabsicht verwendet wurden, stellen sie kein moralisches Problem dar und sprechen daher nicht gegen die Kanonzugehörigkeit pseudepigraphischer Texte (Kiley, Meade, evtl. Riedl). Gegenargument: Diese Argumentation ist nicht mit den antiken Quellenzeugnissen vereinbar, die durchgehend für eine Täuschungsabsicht profaner und frühchristl. Pseudepigraphen sprechen (Speyer, Baum, Ehrman).

(2) Lit. Echtheit war im Prozess der Kanonbildung kein notwendiges Kriterium und ist auch heute gegenüber der frühkirchl. Kanonisierung und der kirchl. Wirkung einer Schrift von sekundärer Bedeutung (Ohlig, Brox, Childs). Gegenargument: Auch das dieser Position zugrunde liegende hist. Argument verträgt sich nicht mit den verfügbaren Quellen, da diese kanon. P. ausschlossen (Baum, Wilder, Ehrman).

(3) Ntl. Pseudepigraphen sind lit. Fälschungen, zu denen Gott sich in seiner Gnade bekannt hat, so wie er sich zu Jakob bekannt hat, der sich durch Täuschung das Erstgeburtsrecht erschlich. Nur außerhalb des Kanons ist P. abzulehnen (Pokorný). Gegenargument: Diese Unterscheidung zw. einer kanon. und einer außerkanon. Moral ist nicht überzeugend. Zudem ist die verwendete Analogie nicht schlüssig: Wie für Jakob, der seinen Vater als Pseudo-Esau betrog, bleibt Gottes Gnade auch für einen christl. Pseudo-Paulus gültig. Zu unter dem Namen des Paulus gefälschten Schriften findet sich in der Jakobsgeschichte jedoch keine Entsprechung (Baum, Lüdemann).

6. Protestantische Bewältigungen kanonischer Pseudepigraphie

Für die meisten Protestanten ist die röm.-kath. Annahme einer unfehlbaren Kanonentscheidung der Kirche nicht nachvollziehbar. Darum können sie (in Anlehnung an die von M. → Luther in den Vorreden zum NT formulierte Freiheit gegenüber den Kanongrenzen) den Umfang des Schriftenkanons verändern oder (über Luther hinausgehend) das Konzept eines

verbindlichen Schriftenkanons zugunsten eines »Kanons im Kanon« aufgeben. Dadurch ergeben sich weitere Optionen:

(4) Weil frühchristl. Pseudepigraphen lit. Fälschungen sind (einschließlich der damit einhergehenden hist. und inhaltlichen Probleme), können sie nicht in derselben Weise als theol. Maßstab dienen wie orthonyme Schriften, sondern allenfalls einen deuterokanon. bzw. apokryphen Status haben (Baum, Wilder). Gegenargument: Da das NT nachweislich zahlreiche Pseudepigraphen enthält, zwingt diese Position zu einer erheblichen Reduzierung des Schriftenkanons (Janßen, Riedl).

(5) Auch lit. Fälschungen können im Kanon verbleiben, weil nicht der Schriftenkanon als ganzer Maßstab für christl. Glauben und Handeln ist, sondern im NT im Sinne eines »Kanons im Kanon« zw. wahren, verbindlichen und falschen, unverbindlichen Angaben zu unterscheiden ist (Lindemann). Einwand: Mit dieser Position wird das theol. Konzept insgesamt verbindlicher Schriften, das die Entstehung des bibl. Kanons bestimmt hat, aufgegeben. Zudem wird die theol. Einheit des NT unterschätzt und seine theol. Komplexität zugunsten theol. Vorlieben reduziert (Metzger).

(6) Am unproblematischsten sind kanon. Fälschungen für Forscher, die jede Normativität des Kanons bestreiten: Der Kanon hat keinerlei verbindliche Funktion, sondern ist ein rein menschl. Diskussionsbeitrag zu den theol. und ethischen Fragen des frühen Christentums. Die Täuschungsabsicht ntl. Pseudepigraphen entspricht der Tatsache, dass alle menschl. Theologie mangelhaft ist (Donelson; vgl. Ehrman, Lindemann). Gegenargument: Diese Position ist in ihrer Radikalität mit jeglichem kirchl. Schriftgebrauch unvereinbar.

Lit.: A.D. Baum: Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum, 2001; ders.: Content and Form, JBL 136/2017, 381-403; ders.: Stylistic Diversity in the Corpus Ciceronianum and in the Corpus Paulinum, JSPL 9/2019, 118-157; ders.: The Parallels between 1 and 2 Thessalonians Against the Background of Ancient Parallel Letters and Speeches, in: Cr. Evans / A. White (Hg.): Who Created Christianity?, 2020, 194-216; R. Blum: Kallimachos und die Literaturverzeichnung bei den Griechen, 1977; R.E. Brown: An Introduction to the New Testament, 1997; N. Brox: Falsche Verfasserangaben, 1975; B.S. Childs: The New Testament as Canon, 1984; V. Dobroruka: Second Temple Pseudepigraphy, 2014; L.R. Donelson: Pseudepigraphy and Ethical Argument in the Pastoral Epistles, 1986; J. Duff: A Reconsideration of Pseudepigraphy in Early Christianity, Diss. Oxford 1998; B.D. Ehrman: Forgery and Counterforgery, 2012; M. Frenschkowski: Pseudepigraphie und Paulusschule, in: F.W.

Horn (Hg.): Das Ende des Paulus, 2001, 239-272; J. Frey u.a. (Hg.): Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen, 2009; D. Gleich: Die lukanischen Paulusreden, 2021; M. Janßen: Unter falschem Namen, 2003; dies.: Art. Plagiat, RAC Bd. 27, 2016, 811-837; L.T. Johnson: Constructing Paul, 2020; K. Haacker: Rezeptionsgeschichte und Literarkritik, ThZ 65/2009, 209-228; M. Kiley: Colossians as Pseudepigraphy, 1986; A. Lindemann: Der Kolosserbrief, 1983; G. Lüdemann: Die größte Fälschung des Neuen Testaments, 2010; D.G. Meade: Pseudonymity and Canon, 1986; B.M. Metzger: Der Kanon des Neuen Testaments, 2012; M. Mülke: Der Autor und sein Text, 2008; H. Najman: Seconding Sinai, 2003; K.-H. Ohlig: Die theologische Begründung des neutestamentlichen Kanons in der alten Kirche, 1972; P. Pokorný / U. Heckel: Einleitung in das Neue Testament, 2007; H.J. Riedl: Anamnese und Apostolizität, 2005; K.H. Schelkle: Die Petrusbriefe. Der Judasbrief, 1961; K. Schickert: Der Schutz literarischer Urheberschaft im Rom der klassischen Antike, 2005; K.M. Schmidt: Mahnung und Erinnerung im Maskenspiel, 2003; J.A. Sint: Pseudonymität im Altertum, 1960; W. Speyer: Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum, 1971; E. Stemplinger: Das Plagiat in der griechischen Literatur, (1912) ND 1990; K. van der Toorn: Scribal Culture and the Making of the Hebrew Bible, 2007; J. van Nes: Pauline Language and the Pastoral Epistles, 2018; T.L. Wilder: Pseudonymity, the New Testament, and Deception, 2004.

A.D. Baum

Pseudoisidorische Dekretalen

Bei den pseudoisidorischen Dekretalen (ps. Dekr.) handelt es sich um eine chronologisch geordnete Sammlung aus Konzilsbeschlüssen und aus Briefen früher röm. → Bischöfe, die zum Großteil gefälscht sind. Die Bezeichnung geht auf den fiktiven Kompilator zurück, der sich im Vorwort als Isidorus Mercator bezeichnet. Die ps. Dekr. basieren auf einer authentischen Zusammenstellung von Konzilsbeschlüssen und Dekretalen (angeblich beurkundete Antwortschreiben des → Papstes auf Rechtsfragen). Der Gesamtkomplex besteht aus mind. vier Sammlungen: (1) einer span. Sammlung des 4. bis 8. Jh.s (Hispana), (2) einer fränkischen Sammlung des 6. bis 9. Jh.s von Kapitularien (hoheitliche Anordnungen von Monarchen), (3) einer kurzen Sammlung zum Strafprozessrecht sowie (4) einer umfangreichen Sammlung von annähernd 100 gefälschten Papstbriefen, die von den röm. Bischöfen der ersten drei Jahrhunderte stammen sollen. Tatsächlich sind die ps. Dekr. im zweiten Viertel des 9. Jh.s im Frankenreich entstanden. Ihr Ursprung liegt vermutlich im Kloster Corbie (Diözese Reims). Ihre Entstehung geht ursächlich auf die Konflikte Kaiser Ludwigs des Frommen mit dem fränkischen Episkopat zurück. Die falschen Dekretalen haben das Ziel, die kirchl. Autonomie im Allgemeinen und die Unabhängigkeit des Episkopats von weltl.

ELThG²

Evangelisches Lexikon für
Theologie und Gemeinde
Neuausgabe

3

Herausgegeben von
Heinzpeter Hempelmann und Uwe Swarat
in Verbindung mit Roland Gebauer,
Wolfgang Heinrichs, Christoph Raedel
und Peter Zimmerling

SCM

R.Brockhaus